



Abend-

Zeitung.

48.

Dienstag, am 25. Februar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Eypressenkrantz,
gewunden am Tage der Beerdigung des
Herrn Hofpredigers D. Hacker.

Wer ist's, dem heut' die Todtenglocken läuten,
Wer schloß des Lebens volles Tagebuch?
Wem wollen sie das stille Grab bereiten,
Wen deckt des Schlummers warmes Leichentuch?
Man sieht die Menge seinen Sarg bealeiten
Und Jeder betet einen frommen Spruch. —
Wer ist's? wem folgen tiefgebeugt die Seinen,
Wer ist der Mann, um den die Sachsen weinen?

Ein Hirte ist's, — ihm folgt die treue Heerde,
Die er hier weidete auf grüner Au.
Er leuchtete den Menschen auf der Erde,
— Wie Sterne leuchten aus des Himmels Blau —
Daß hier der Pilger reis zum Himmel werde
Und einst des Friedens stille Wohnung schau',
Verkündete er fromm das Wort zum Leben,
Wie einst der Meister es der Welt gegeben.

Wenn sonst der Trübsal bange Thränen flossen,
Er stillte oft sie mild mit seiner Hand;
Er hat die Kraft in manches Herz gegossen,
Wenn es des Schicksals harten Schlag empfand;
Nie war sein Ohr dem Klageton verschlossen,
Um Alle zog er still der Liebe Band,
Und wie der Herr die Jünger fromm vereinte,
So sammelte vor ihm sich die Gemeinde.

Und grüßend trat er unter ihre Glieder:
„Ihr Lieben alle, Friede sey mit Euch!
Kommt her zu mir, Ihr treuen Glaubensbrüder,
Kommt her zu mir und werdet Jesu gleich!
Hebt auf der Andacht heiligem Gefieder
Euch gläubig auf in unsers Vaters Reich!
Kommt her zu mir, Beladne von Beschwerden,
Durch Christi Wort sollt Ihr getröstet werden!“ —

So lud er Alle ein zum Seelenfrieden
Die hier der Herr zum Heil ihm anvertraut;
Jetzt ladet nun der Herr den Lebensmüden
Ein in sein Reich, von Sternen aufgebaut;
Er ruft ihm zu: „Was Du gelehrt hienieden,
Das sey von Dir nun freudig angeschaut;
Du hast den Weinberg treu bestellt im Glauben,
Hier erntest Du zum Lohn die reifen Trauben!“

Drum Friede, Friede ihm! Die Engel winken
Zum Lande auf, wo seine Palme blüht;
In's finstre Haus muß hier die Hülle sinken,
Weil hell dem Geiste dort das Leben glüht.
Dort kann vom Quell der Seligkeit er trinken,
Und Engel singen ihm das süße Lied:
„Heil Dir! Du siehst gerecht vor Gottes Throne,
Heil Dir, denn dem Gerechten wird die
Krone!“ —

Dresden, am 24. Feb. 1823.

Ludwig Würfert.

Walter Scott's neuester Roman etc.

(Fortsetzung.)

„Der König sah freundlich auf Beide, als ob er ihren musikalischen Enthusiasmus als Entschuldigung ihrer Zudringlichkeit gelten lasse, dann tasteten seine Augen aber besonders auf Fenella, deren Gesicht und ganze Erscheinung, obschon mehr sonderbar als schön, doch etwas Fantastisches und Kühnes an sich hatte, so daß dieß selbst ein Auge, das vielleicht mit den gewöhnlichen Formen weiblicher Schönheit zur Genüge gesättigt war, fesseln mußte. Sie that, als ob sie nicht bemerkte, wie genau sie betrachtet werde, nahm jedoch, als ob sie von einer

unwiderstehlichen, von denen Tönen, auf welche sie zu hören schien, herrührenden Einwirkung ergriffen werde, die Haarnadel, um welche ihre langen Haarflechten gewunden waren, heraus und warf diese schnell über ihre ganze kleine Person weg, so daß sie gleichsam einen natürlichen Schleier bildeten, worauf sie mit unbeschreiblicher Anmuth und Gewandtheit zu der Melodie, welche das Flageolet spielte, zu tanzen anfing.“ —

Dem König gefiel das alles sehr, und er sandte Beide in den Pallast, wo sie in den Zimmern der Madame Chiffinch, der geheimen Scene der königlichen Vergnügungen, aufgenommen wurden. — Hier folgt nun eine höchst dramatische Verwicklung. Alix ist im Verfolge der schändlichen Pläne ihres Oheims auch dahin gebracht worden. Buckingham hat sie verfolgt und Mrs. Chiffinch ist seine Gehülfin. Julian und Fenella sind mit dieser Dame und Empson zusammen, als der König, hier der alte Rowley stets genannt, eintritt, und nach einigen Scherzen mit Fenella die Unterhaltung sich so gestaltet.

„Ich besinne mich, daß Chiffinch mir sagte, Sie hätten Gesellschaft, eine Cousine vom Lande, oder so etwas. — Ist nicht so ein Wesen da?“

„Es ist ein junges Mädchen vom Lande hier, sagte Mrs. Chiffinch, die so viel als möglich ihre Verlegenheit zu verbergen suchte: aber sie ist zu einer so großen Ehre, vor Ew. Majestät zu erscheinen, noch nicht vorbereitet, und“ —

„Und folglich um so passender sie zu haben, diese Ehre, Chiffinch! Nichts in der Welt ist so schön, als das erste Erröthen eines kleinen Landmädchens zwischen Freude und Furcht und Verwunderung und Neugier. Es ist der Thau auf dem Wirsich — Schade, daß er so schnell vergeht — die Frucht bleibt, aber die erste glühende Farbe und die ausgezeichnete Blüthe sind dahin. — Sage mir nichts darüber, Chiffinch, denn es ist so, und folglich bitte ich, uns die schöne Cousine sehen zu lassen.“

„Mrs. Chiffinch, verlegener als je, ging wieder nach der Seitenthür, welche sie eben hatte öffnen wollen, als Se. Majestät eintrat. Aber eben, als sie sehr laut hustete, vielleicht als Zeichen für jemand, der im andern Zimmer war, hörte man wieder Stimmen, die im Streit begriffen zu seyn schienen, die Thür flog auf und Alix stürzte aus den innern Gemächern, von dem zudringlichen Herzog von Buckingham verfolgt, welcher vor Staunen einer Bild-

säule gleich stehen blieb, als er erblickte, wie sein Racheilen hinter der fliehenden Schöne ihn vor das Angesicht des Königs geführt habe.“

„Alix Bridgenorth schien von Zorn zu sehr erregt, als daß sie auf Rang und Charakter der Gesellschaft, in welche sie so plötzlich getreten war, hätte Aufmerksamkeit haben sollen. Ich bleibe nicht länger hier, sagte sie zu Mrs. Chiffinch in einem Tone unveränderlichen Entschlusses; ich verlasse auf der Stelle ein Haus, wo ich einer Gesellschaft ausgesetzt bin, die ich verabscheue, und Anträgen, die ich verachte.“

„Die völlig außer Fassung gesetzte Mrs. Chiffinch konnte sie nur in abgebrochenem Zustimmern beschwören, still zu seyn, und, indem sie auf Karl, dessen Augen mehr seinen verwegenen Höfling, als das Wild, das er verfolgte, fixirten, zeigte, hinzufügen: der König! — der König!“

„Wenn ich in des Königs Gegenwart bin, sagte Alix laut und in demselben Ergusse weiblichen Gefühls, während ihre Augen unter Thränen von Unwillen und beleidigter Unschuld strahlten: so ist es um so besser — es ist Seiner Majestät Pflicht, mich zu beschützen, und seinem Schutze vertraue ich mich.“

„Diese Worte, welche laut und fest gesprochen wurden, brachten auf einmal Julian, welcher bisher wie versteinert dagestanden hatte, zu sich selbst. Er nahte sich Alix, flüsterte ihr zu, daß sie an ihrer Seite jemand habe, der sie selbst auf Kosten seines Lebens vertheidigen werde, und beschwor sie, seinem Schutze in dieser Bedrängniß sich anzuvertrauen.“

„In seinen Arm mit aller Erhebung der Dankbarkeit und Freude sinkend, schmolz der Geist, welcher bis jetzt Alix in ihrer eigenen Vertheidigung so gekräftigt hatte, nun, als sie sich von dem unterstützt sah, den sie sich wohl in der Welt am liebsten zum Beschützer ersehen hätte, in einen Strom von Thränen. Sie erlaubte Julian, sie zurück zu dem Schirme zu führen, vor welchem er selbst gestanden hatte, und hier, sich an seinen Arm haltend, doch mehr noch, sich hinter ihm zu bergen versuchend, erwarteten sie das Ende dieses sonderbaren Auftritts.“

Nun folgt ein sehr geistreich gezeichneter Streit zwischen dem Könige und Buckingham. Nach dessen Beendigung werden Alix und Julian dem Könige vorgestellt.

„Und wer bist denn Du selbst, junger Mann?“ fragte der König. Denn obgleich jedermann, der

eine Schnürbrust hat und eine Busenschleife trägt, ein Recht hat, mit dem Könige zu sprechen und eine Antwort von ihm zu erhalten, so weiß ich doch noch nicht, daß diese irgend einen Anspruch haben, durch einen außerordentlichen Abgeordneten bei der Audienz zu erscheinen.“

„Ich bin Julian Peveril aus Derbyshire, antwortete der Bittende: der Sohn Sir Gottfried Peverils auf Schloß Martindale, der“ —

„Bei meiner Seele — der alte Worcester-Mann! sagte der König. Der Lausend, ich erinnere mich seiner wohl — es ist ihm etwas Unangenehmes begegnet — so viel ich weiß — ist er nicht todt, oder wenigstens sehr krank?“

„Nebel daran allerdings, Euer Majestät, aber nicht hinsichtlich der Gesundheit. Er ist in's Gefängniß gesetzt worden, wegen beschuldigter Theilnahme an der Verschwörung.“

„Seht einmal, sagte der König: ja, ja, ich wußte wohl, daß es nicht gut mit ihm stand. Aber wie ist dem armen, alten Herrn zu helfen? Ich weiß das wirklich selbst nicht. Kann ich doch selbst kaum mich vom Verdacht reinigen, daß ich mit bei der Verschwörung gewesen, obgleich die Hauptabsicht dabei war, mich selbst um's Leben zu bringen. — Wär' ich zu bewegen, einen Verschwornen zu retten, Sie nähmen mich gewiß auch als einen desselben Geschichters mit. — Buckingham, Du hast ja Umgang mit denen, die dieses feine Staatsrättsel erfunden, wenigstens mit solchen, die die Hand dabei im Spiele haben — sey einmal gutmüthig gegen jemand, ob es gleich selten Deine Art ist, und verwende Dich für die Befreiung unsers alten Worcesterfreundes, Sir Gottfried. Du hast ihn doch auch noch nicht vergessen?“

„Nein, Sire, antwortete der Herzog: denn ich habe ihn nie nennen hören.“

„Ihre Majestät wollten sagen, es sey Sir Gottfried; fügte Julian hinzu.“

„Und wenn Ihre Majestät Sir Gottfried gesagt hätten, Master Peveril, so kann ich nicht absehen, was ich für Ihren Vater thun könnte, erwiederte der Herzog kalt. Er ist eines schweren Verbrechens angeklagt, und ein brittischer Unterthan, der so angeklagt ist, kann weder von einem Fürsten noch Pair Schutz hoffen, sondern muß Got-

tes und seines Landes Urtheil oder Befreiung erwarten.“

„Nun, der Himmel vergebe Dir Deine Heuchelei, George, sagte der König hastig. Lieber wollte ich dem Teufel Gottesfurcht predigen, als Dich von Patriotismus sprechen hören. Du weißt so gut, wie ich, daß die Nation das Scharlachfieber hat, aus Furcht vor den armen Katholiken, die doch nicht einmal 2 gegen 500 sind, und daß die öffentliche Meinung jeden Tag mit neuen Erzählungen von Verschwörungen und frischen Schauderhaftigkeiten so stark bearbeitet wird, daß das Volk eben so wenig wahren Sinn für das, was Recht oder Unrecht, mehr hat, wie ein Mensch, der im Schlafe spricht, von Sinn oder Unsinn. Ich habe ertragen und ertrage noch mit ihm — ich habe Blut auf dem Schaffott fließen sehn, aus Furcht, der Nation in ihrer Wuth entgegenzuwirken, und ich bitte Gott, daß er weder mich noch die Meinigen einmal deshalb zur Verantwortung ziehen möge. Ich will nicht länger mit dem Strome schwimmen, gegen den mich anzustemmen Ehre und Gewissen mich auffodern — ich will als Fürst handeln und mein Volk, selbst gegen seinen eigenen Willen, hindern, Ungerechtigkeiten zu begehen.“

„Karl ging heftig im Zimmer auf und ab, als er diese ungewohnten Gefühle mit gleich ungewohnter Kraft aussprach. Nach einer augenblicklichen Pause antwortete der Herzog ernst: „Gesprochen wie ein königlicher König, Sire, aber verzeihen Sie mir, nicht wie ein König von England.“

„Karl stand, als der Herzog sprach, neben einem Fenster still, das gerade nach Whitehall hinsah, und sein Auge ward unwillkürlich durch das unglückliche Fenster des Banket-Hauses, von wo aus sein armer Vater auf's Schaffott geführt worden war, angezogen. Karl war von Natur, oder um bestimmter zu sprechen, seiner Leibesbeschaffenheit nach brav, aber ein Leben im Rausch der Vergnügungen, verbunden mit der Gewohnheit, seine Handlungen mehr nach dem zu bestimmen, was eben passend, als was recht war, hatten ihn unfähig gemacht, dieselbe Scene von Gefahr oder Märtyrertum zu wagen, welche seines Vaters Leben und Regierung beendet hatte, und so fiel dieser Gedanke auf seinen halbentkeimten Entschluß, wie der Regen auf ein eben ansammelndes Wachtfeuer.“ —

(Der Nachschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Weniger erfreut sich die Kunst der Musik eines gesunden Gedeihens. Der Tod entriß uns den verdienstvollen Musikdirektor Schwencke, dessen Stelle vielleicht nicht wieder besetzt werden wird, und wenigstens noch nicht wieder besetzt ist. Die Uebungen mit Chorschülern, als Vorbereitungen von Kirchenmusiken und verbessertem Kirchengesang, unter Leitung des fleißigen Organisten der Waisenhauskirche, Hrn. J. J. Behrens, finden zwar jetzt Gelegenheit zu einer öffentlichen Probe in drei Stadtkirchen, allein scheinen nicht so sich zu vervollkommen, wie man Anfangs gewünscht hatte; unstreitig kämpfen gegen ihr Aufkommen Hindernisse, die lieber verschwiegen werden, weil ihr Aufdecken Manchen und Manches verlegen würde. Die Singübungen des Grund- und Steinfeldschen Singvereins werden jetzt in einem von dem Musikalienhändler Herrn Böhm eingerichteten Saale, aber leider Montags, mithin an demselben Tage gehalten, wo Fräulein Reichardt in Verbindung mit Herrn Elafeg (warum unterschreibt der wackere Musiker sich bei jeder öffentlichen Gelegenheit so affektirt als Tonkünstler?) die bekannten und beliebten Uebungen größtentheils mit ihren sehr ausgezeichneten Schülerinnen in dem Syllenschen Hause aufführt. Daß beide geachtete Vereine es für unvermeidlich gehalten haben, an demselben Tage ihre Zusammenkünfte zu verabreden, hat beiden und der Sache selbst dadurch geschadet, da ihr Zweck, Bildung des religiösen Gesanges und Bewahrung religiöser Musik, wesentlich derselbe ist. Von öffentlichen Musikaufführungen weiß Ref. nur eine hervorzuheben, unter Leitung des Hrn. Behrens bei Gelegenheit der Feier des 50jährigen Amtsjubiläums des würdigen Seniors hiesigen Ministeriums. Sie wurde von den ausgezeichnetsten Dilettantinnen und Dilettanten unterstützt, ohne welche eine Kirchenmusik hier unmöglich ist. Von den sonstigen Concerten, hiesiger und auswärtiger Künstler läßt sich auch diesmal wenig sagen, wenn man etwa das von Hrn. Bernhard Romberg zum Besten der verwaisten Familie seines Vetter's ausnimmt. Göthe sagt im Dentsch Ronneh seines Divan:

Keinen Nelmer wird man finden,
Der sich nicht den besten hiette,
Keinen Fiedler, der nicht lieber
Eigne Melodieen spiette.

Das ist stark, aber wahr. Wann wird gründliches Studium und ernste, gewissenhafte Vorbereitung wiederkehren, und beweisen, daß das Publikum in Concerten nicht aus Sucht nach Neuigkeiten sich versammelt!

Die hiesige Bühne hat einen empfindlichen Ver-

lust erlitten dadurch, daß die dramaturgischen Blätter mit dem Ablauf des vorigen Jahres aufgehört haben. Sonst ist der Zustand derselben unverändert, so weit es Hauptsachen betrifft. Vor allen behaupten sich der Freischütz und Preciosa in Ansehn und Beifall. In welchem Zustande sich zum Theil die Kritiker hiesiger Stadt manchmal befinden, mag Ihnen eine Probe beweisen aus einer über die Darstellung des Freischützen erschienenen Beurtheilung in einem vielgelesenen Blatte. Es wird mit dürren Worten darin bemerkt, daß bei dieser Oper die hauptsächlichste Forderung die sey, daß die Wolche und wilden Bestien, der durch die Luft reitende Dämon, das wüthende Heer, die bösen Geister aus der Bergschlucht u. s. w. nicht lächerlich werden! Dieß sey bei uns keinesweges der Fall, und was den Rec. anbelange, so verlange er nicht mehr, um den daraebotenen Gegenstand versinnlicht zu erblicken. Der Gesang könne aber dreist mit anderen Bühnen in die Schranken treten, weil vorzüglich sämtliche Theilnehmer dahin streben, den dramatischen Eindruck nicht zu verfehlen, und weil sie sämtlich den Conferenz begriffen hätten! Risum teneatis amici! — Einen solchen Recensenten würde Göthe gewiß nicht todtschlagen.

Unter den Gastspielen, mit welchen das Publikum unser Stadttheaters seit unserm letzten Bericht vom Juli erfreut worden ist, zeichnen wir die Ihres wackern Regisseurs Herrn Hellwig, Desorient's, Ule. Stenz, Hrn. Paulmann vom Nigaer Theater, Mad. Marconi Schönberger und jetzt die der Dem. Pfeiffer vom Münchener Theater aus, welche alle dem größten Theile nach bei uns eine ausgezeichnete Aufnahme fanden. Das Debüt einer Landmännin, Ule. Schneider, die sich aus innerm Drange dem bürgerlichen Stillleben entzog und jetzt ganz den Bretern gewidmet hat, fand eine sehr nachsichtvolle Aufnahme, und das nicht mit Unrecht. Die junge Priesterin Melpomene hat nicht gewöhnliche Fähigkeiten und Vorübungen in ihren ersten Rollen als Jungfrau von Orleans &c. bewiesen. Sie soll jetzt auf längere Zeit engagirt seyn. Dagegen wird die Oper durch den Abgang der Dem. Pohlmann, eines Lieblings des Publikums durch Gestalt, Gesang und Spiel, einen Verlust erleiden, den nur die Umsicht der Direction weniger fühlbar machen wird. — An neuen Stücken wurden in den sechs Monaten gegeben, wenn wir in chronologischer Ordnung gehen:

Der Bär und der Bassa, Posse, oft wiederholt, gut gespielt.

Das Gasthaus zur goldnen Sonne, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Claren, nur einige male gegeben, nicht ohne Beifall.

Der geschwätzige Barbier, Lustsp. in 3 Aufz. nach Holberg vom Hrn. von Zieten, hat mißfallen, und blieb unwiederholt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue Schriften.

In der Arnoldischen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Cases Tagebuch über Napoleons Leben,
seit seiner Abdankung am 15. Junius 1815.

Eine treue Uebersetzung des Mémorial de St. Hélène. 1stes u. 2tes Bändch., broch. zusammen 1 Thlr. 12 Gr. Wer sich jedoch unmittelbar an uns wendet, darf nur 1 Thlr. 4 Gr. einsenden, um dafür beide Theile zu erwarten. Das 3te Bändchen erscheint in 4 Wochen. — Dresden, am 18. Febr. 1823.